

Rilkes Paris
1920 • 1925 |
Neue Gedichte

Rilke

Blätter der Rilke-Gesellschaft

30 | 2010

Wallstein

Rilkes Paris 1920 · 1925
Neue Gedichte

Im Auftrag der Rilke-Gesellschaft
herausgegeben von
Erich Unglaub und Jörg Paulus



WALLSTEIN VERLAG

Zuschriften an die Redaktion:

Dr. Jörg Paulus
Technische Universität Braunschweig
Institut für Germanistik
Bienroder Weg 80
38106 Braunschweig
E-Mail: j.paulus@tu-bs.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2010
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Druck: Hubert & Co, Göttingen
ISBN 978-3-8353-0829-9

Vier Briefe der Fürstin Marie von Thurn und Taxis an Theodora von der Mühl nach Rainer Maria Rilkes Tod

MITGETEILT VON KLAUS E. BOHNENKAMP

Hermann Fröhlich (1944-2008) zum Gedenken

Auf dem Sterbebett im Sanatorium von Val-Mont hatte Rilke am 15. Dezember 1926 in einem seiner letzten Briefe¹ »mit Bleistift u. stellenweise zitternder Hand« Rudolf Kassner seine ausweglose »Lage« geschildert und gebeten: »Unterrichten Sie

- 1 Kassner irrt, wenn er der Fürstin am 5. Januar 1927 erklärt, der Brief vom 15. Dezember sei »der letzte« gewesen, den Rilke »überhaupt geschrieben« habe (Rainer Maria Rilke und Rudolf Kassner. *Freunde im Gespräch. Briefe und Dokumente*. Hrsg. von Klaus E. Bohnenkamp. Frankfurt a. M. und Leipzig 1997 [künftig zitiert als: *Freunde im Gespräch*], S. 170). Vielmehr hat Rilke, soviel wir wissen, bis zum 22. Dezember noch fünf weitere Briefe mit Stift zu Papier gebracht: Am Sonntag, dem 19. Dezember, wendet er sich an Richard Weininger (»Ich bin sehr krank ...«: Österreichische Nationalbibliothek, Wien; Teildruck in: Ingeborg Schnack. *Rainer Maria Rilke. Chronik seines Lebens und seines Werkes*. Erweiterte Neuausgabe hrsg. von Renate Scharffenberg. Frankfurt a. M. und Leipzig 2009, S. 1039). Am folgenden 20. Dezember – das Schreiben ist laut freundlicher Auskunft von Frau Hella Sieber-Rilke nur mit »Montag« datiert – geht ein Weihnachtsbrief an die Tochter Ruth und deren Familie: »ich denke an Euch, an (die Enkelin) Christine, an Carl <Sieber>, umarme Dich weihnachtlich. Seid froh, freudig zuversichtlich, das Leben ist immer das Gleiche, Gute« (Rilke-Archiv, Gernsbach; auszugsweise zitiert in: Donald A. Prater: *Ein klingendes Glas. Das Leben Rainer Maria Rilkes*. Aus dem Englischen von Fred Wagner. München 1986, S. 667). Am 21. Dezember wird der französische Lyriker Jules Superville benachrichtigt, den er 1925 während seines letzten Paris-Aufenthaltes kennengelernt hatte (»Gravement malade, douloureusement, misérablement, humblement malade ...«: Rainer Maria Rilke: *Briefe aus Muzot. 1921-1926*. Leipzig 1935, S. 395; *Correspondance Rilke – Superville*. In: *Rainer Maria Rilke. 1875-1926. Collection Les Lettres*. Paris 1952, S. 55). Am nächsten Tag greift er letztmals zum Stift und schreibt zwei Briefe, die beide mit »mercredi« datiert sind. Der eine gilt Nimet Eloui (um 1903-1943), einer jungen ägyptischen Schönheit, der er Anfang September 1926 durch Vermittlung Edmond Jaloux' in Ouchy begegnet war (»Madame, oui, misérablement, horriblement malade, et douloureusement jusqu'à un point que je n'ai jamais osé imaginer. [...] Point de fleurs, Madame, je vous en supplie, leur présence excite les démons dont la chambre est pleine«: *La dernière amitié de Rainer Maria Rilke. Lettres inédites de Rilke à Madame Eloui Bey avec une étude par Edmond Jaloux. Avant-propos de Marcel Raval*. Paris 1949, S. 211 f. Wenn Nimet Elouis Antwortschreiben auf »Jeudi, le 24 décembre 1926« [ebenda, S. 135 f.] datiert ist, so liegt ein nicht aufzulösender Widerspruch zwischen Datum und Wochentag vor, denn der genannte »Donnerstag« ist der 23. Dezember; vgl. auch Georges Cattai: *Rilke et Nimet Eloui*. In: *Rainer Maria Rilke. Collection Les Lettres* [wie oben], S. 198-204; Rilkes Zeilen dort auf S. 200). Der andere Brief ist für Baladine Klossowska – »Ma chère Merline« – bestimmt (»... misérablement malade ...«: Rainer Maria Rilke et Merline. *Correspondance. 1920 – 1926*. Zürich 1954, S. 601 f.). Ihn betrachtet die Rilke-Forschung einhellig als Rilkes letztes Schreiben, indem sie der Datierung auf den 23. Dezember 1926 folgt (so auch *Rilke-Chronik*, S. 1040), die der Herausgeber Dieter Bassermann vorgenommen hat, obwohl der gemeinte »mercredi« auf den 22. Dezember fällt. Es muß daher offen bleiben, welcher der beiden an diesem Mittwoch verfaßten Briefe wirklich Rilkes »letzter« gewesen ist; Georges Cattai (a. a. O., S. 200) folgert mit Blick auf den an Nimet Eloui gerichteten vorsichtig:

die theuere Fürstin davon, soviel als Sie es für gut halten.«² Die gemeinsame Freundin, die seit Rilkes – so die Fürstin – »wunderbare(m) Brief« vom »letzten July« 1926 aus Bad Ragaz ohne schriftliche Nachricht geblieben war,³ hatte sich »für den Winter« in der »schönen Wohnung« der Fürstin Mima (Marie) Gagárine im Palazzo Borghese in Rom »ingerichtet«. Sie dort mit dieser Meldung zu beunruhigen, zögert Kassner zunächst und versucht, Näheres in Erfahrung zu bringen. Erst als er, »auf Anfragen«, am 28. Dezember Nanny Wunderly-Volkarts entscheidendes Telegramm erhält: »Herr Rilkes Zustand sehr ernst er leidet nicht mehr bitte Sie dies der Fürstin Taxis zu sagen«, schickt er es samt seinen »ärgsten Befürchtungen« am nächsten Tag weiter und muß noch am selben Nachmittag die bestürzende »Nachricht vom Tode Rilkes« telegraphisch folgen lassen.⁴ Tief erschüttert forschet Marie Taxis nach Einzelheiten. Kassners knappe Erkundigungen genügen ihr nicht,⁵ und so wendet sie sich unter anderem an Rilkes Schweizer Freundin, die Historikerin und Schriftstellerin Theodora, genannt Dory, von der Mühlh, Carl Jacob Burckhardts Schwester, die sie im Frühsommer 1921 in deren Haus in der Basler Malzgasse zum ersten und einzigen Mal besucht hatte⁶ und mit der sie im Oktober 1924 erneut in Verbindung getreten war, um sich für ihren Schützling, den Pianisten

»c'est sans doute l'un des derniers mots que sa main ait tracés; voici ces quelques lignes, griffonnées au crayon, d'une écriture tremblée.«

2 *Freunde im Gespräch* (wie Anm. 1), S. 169.

3 Rainer Maria Rilke und Marie von Thurn und Taxis: *Briefwechsel*. Besorgt durch Ernst Zinn. Zürich und Wiesbaden 1951 (künftig zitiert als: *Rilke – Taxis*), S. 877–881, 882. Vgl. auch *Princesse de la Tour et Taxis: Souvenirs sur Rainer Maria Rilke*, publiés par Maurice Betz. Paris 1936 (von der Fürstin redigierter französischer Originaltext), S. 214–216 (Nachdruck: Paris: Obsidiane 1987, S. 170–172). Die zuvor erschienene deutsche Ausgabe ihrer *Erinnerungen an Rainer Maria Rilke* (Besorgt von Georg H. Blokesch. *Schriften der Corona* I. München 1932, S. 98–100, bzw. Insel-Bücherei Nr. 888. Frankfurt a. M. 1966, S. 117–120) weicht geringfügig vom französischen Original ab, der Wortlaut ist stellenweise leicht gekürzt, einzelne Daten und Ortsangaben sind geändert oder berichtigt.

4 *Rilke – Taxis* (wie Anm. 3), S. 949; *Freunde im Gespräch* (wie Anm. 1), S. 170 f. – In den Erinnerungen der Fürstin herrscht mit Blick auf die Daten eine gewisse Verwirrung. Wenn die *Souvenirs* ([wie Anm. 3], S. 215; Nachdruck, S. 172) erklären, Kassners Telegramm sei am Nachmittag des »28 décembre« in Rom eingetroffen und habe gemeldet, »que Rainer Maria Rilke était mort la veille«, so liegt ein doppelter Irrtum vor: Nicht am 28. Dezember, sondern in der Frühe des 29. Dezember um 3 Uhr 30 war Rilke gestorben; und Kassners am 29. Dezember um 15,30 in Wien aufgegebenes Telegramm kann nicht vor dem späten Nachmittag desselben Tages zugestellt worden sein. Diese Fehler versucht die deutsche Ausgabe ([wie Anm. 3], S. 100 bzw. S. 120) zu berichtigen; doch trifft auch sie mit dem Eingang des Telegramms »am 30. Dezember« das falsche Datum, aus dem sie dann allerdings die korrekte Bemerkung ableitet: »Rilke war am Tag vorher gestorben.«

5 Die bei Freunden eingeholten Auskünfte hatte Kassners Brief vom 5. Januar 1927 übermittelt: *Freunde im Gespräch* (wie Anm. 1), S. 173 f.

6 Rückblickend hatte Marie Taxis am 20. Juni 1921 Rilke mitgeteilt, sie habe während eines kurzen Aufenthaltes in Basel »abends sehr gemüthlich bei Ihrer Freundin v. der Mühlh gegessen« (*Rilke – Taxis* [wie Anm. 3], S. 670). Sie täuscht sich also offensichtlich, wenn sie am 5. Oktober 1924 in einem ersten erhalten gebliebenen Schreiben an Theodora von der Mühlh (siehe Anm. 8) jenes Abends als »vor 2 Jahren« gedenkt; vgl. auch Hofmannsthals Bemerkung gegenüber Frau von der Mühlh, unten in Anm. 29.

Walther Kerschbaumer,⁷ einzusetzen.⁸ Die hier vorgelegten Schreiben⁹ ergänzen jene beiden »Freundesbriefe« Theodora von der Mühl an Marie Taxis vom 14. Ja-

- 7 Der 1884 in Mödling geborene und 1959 in Wien verstorbene Klaviervirtuose Walther Kerschbaumer war von 1924 (ab 1927 als Professor) bis 1946 und von 1949 bis 1959 Lehrer an der Wiener Musikhochschule, seit 1949 auch Leiter der dortigen Abteilung für Tasteninstrumente. Die Fürstin hatte schon während ihres Besuchs in Muzot im Mai 1923 Rilke gebeten, Werner Reinhart »als dem Leiter des Musik-Collegiums« in Winterthur von Kerschbaumer »zu sprechen«, und so empfiehlt er den »jungen Künstler« als »unvergleichlichen Beethoven-Spieler (dessen Namen Ihnen vielleicht schon vorgekommen sein möchte). Die Fürstin und der Fürst interessieren sich für ihn seit Jahren auf die aktivste und theilnehmendste Art, und so wäre es ihr Herzenssache, dem fähigen Musiker neue Wege zu eröffnen, und besonders solche ins Ausland« (Rainer Maria Rilke: *Briefwechsel mit den Brüdern Reinhart. 1919-1926*. Hrsg. von Rätus Luck. Frankfurt a. M. 1988, S. 332 f.: 23.5.1923). Derart eingeführt, hatte Marie Taxis während eines Besuchs in Winterthur Reinhalts Zusage für ein Konzert am 5. Oktober 1923 im Stadthausaal von Winterthur erhalten (*Rilke – Taxis* [wie Anm. 3], S. 764, 775; vgl. die positive Kritik im *Neuen Winterthurer Tagblatt* von 10.10.1923; abgedruckt in Rilke: *Briefwechsel mit den Brüdern Reinhart*, S. 527). Zudem war es der Fürstin 1924 »in ihrer Unermüdlichkeit« gelungen, für Kerschbaumer ein weiteres Konzert in Bad Ragaz zu arrangieren (ebenda, S. 377), das sie zusammen mit Rilke am 8. Juli besucht (vgl. Rilkes Brief an Nanny Wunderly-Volkart vom 7. Juli 1924; in: Rainer Maria Rilke: *Briefe an Nanny Wunderly-Volkart*. Im Auftrag der Schweizerischen Landesbibliothek und unter Mitarbeit von Niklaus Bigler besorgt durch Rätus Luck. Frankfurt a. M. 1977 [künftig zitiert als: *Rilke – Wunderly-Volkart*], S. 1010). Der habe, wie sie sich erinnert, diesen großen Künstler besonders bewundert: »Notre séjour à Ragatz devait apporter encore au Seraphico la joie d'un merveilleux concert de Walter Kerschbaumer, ce grand artiste que Rainer Maria Rilke admirait particulièrement et dont le Beethoven lui fut une révélation.« (*Souvenirs* [wie Anm. 3], S. 207; Nachdruck, S. 165 f. In der deutschen Bearbeitung [wie Anm. 3], S. 97 bzw. S. 116, fehlt die Bemerkung zu Beethoven.)
- 8 Am 5. Oktober 1924 hatte Marie Taxis aus Lautschin (»Loučen / b. Nymburk / Czecho-Slowakei«) geschrieben: »Liebe Frau von der Mühle, / Ich erinnere mich immer mit grosser Freude an den so netten Abend, den ich vor 2 Jahren bei Ihnen zubringen durfte. Sie müssen mir also verzeihen wenn ich mich an Sie wende, da ich von Ihrem Bruder keine Antwort erhalte, und mir denke er ist nicht in Basel. Ich möchte nämlich diese Kritiken über Kerschbaumer (den Sie ja gehört haben?) den eventuell maas(s)gebenden Leuten zukommen lassen, und hoffe sehr dass wenn unser Künstler, wie geplant in Dezember nach Basel kommt (er soll einen Abend bei einer Dame derer Namen ich mich nicht erinnere, spielen) es vielleicht möglich sein wird dass er auch ein öffentl. Konzert in Basel hätte. [...] / Für mich ist es auch eine erwünschte Gelegenheit, Ihnen meine herzlichsten Grüsse und mes meilleurs souvenirs zu senden!« – In der Tat befindet sich Carl Jacob Burckhardt damals auf Reisen. Nach Aufenthalt in Paris und Berlin wird er über Wien im Oktober in Bad Aussee eintreffen, wo er bis in die dritte Novemberdekade mehrere gemeinsame Arbeitswochen mit Hofmannsthal in dessen Feriendomizil im Obertressen verbringt (vgl. Burckhardts Brief an Rosa Gläuser vom 24.11.1924; in: Carl Jacob Burckhardt: *Briefe*. Besorgt von Ingrid Metzger-Buddenberg. Frankfurt a. M. 1986, S. 107-110; siehe auch Hugo von Hofmannsthal – Carl J. Burckhardt: *Briefwechsel*. Hrsg. von Carl J. Burckhardt und Claudia Mertz-Rychner. Erweiterte und überarbeitete Neuausgabe. Frankfurt a. M. 1991, S. 145 f.; Hugo von Hofmannsthal: *Briefe an Willy Wiegand und die Bremer Presse*. Hrsg. von Werner Volke. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft VII*. 1963, S. 122).
- 9 Als Geschenk Ernst Zinns sind sie in den Besitz des Herausgebers gelangt.

nuar und 8. März 1927, die Ernst Zinn im Anhang des Briefwechsels zwischen Rilke und der Fürstin veröffentlicht hat.¹⁰

Rom, Palazzo Borghese
12/I 1927¹¹

Liebe Frau von der Mühle –

Ich komme an Sie mit einer grossen Bitte – Sie wissen welche tiefe innige Freundschaft mich mit R. M. Rilke verbunden hat. Sein Tod ist für mich ein unsagbarer Schmerz und ich kann es nicht verwinden dass dieser unvergleichliche Dichter, dieser unersetzliche Freund uns entschwunden ist. Besonders hart ist es mir dass ich von seiner Todeskrankheit nichts wusste auch gar keine details über seine letzten Tage, bekommen habe. Ich telegrafirte seiner Frau nach Sierre – weiss aber nicht ob sie es bekommen hat.¹²

Nun wäre ich Ihnen unendlich dankbar, liebe Frau von der Mühle wenn Sie die grosse Güte hätten mir zu schreiben und mir alles zu sagen was sie von dieser letzten, traurigen Zeit wissen – wer bei ihm war, ob er sich bewusst war, wer ihn pflegte – Ausserdem möchte ich Sie bitten einen Kranz zu bestellen und auf sein Grab legen zu lassen – (wo ist es nebenbei?) – mit auf den Schleifen: »Dem

¹⁰ Rilke – Taxis [wie Anm. 3], S. 951 f., 958-961.

¹¹ 1 Blatt, gelbweißes Schreibpapier (213 x 274 mm; Wasserzeichen: Extra Strong / R A R), beidseitig mit Tinte beschrieben; mit Umschlag: recom / I. H. / Frau Hans von der Mühle / Basel / Rittergasse 20. / Svizzera. Einschreibaufkleber: ROMA (Centro) 1579. Poststempel: Roma, 12.1.27. 13; rückseitiger Poststempel: Basel, 13.1.27 / Briefträger. Teildruck in: *Freunde im Gespräch* [wie Anm. 1], S. 174.

¹² Marie Taxis hatte augenscheinlich Clara Rilkes Anwesenheit am Krankenbett und beim Begräbnis für selbstverständlich gehalten und angenommen, jene sei in Sierre, unweit von Muzot, im Hôtel Bellevue abgestiegen, wo sie selbst während ihres Besuchs im Mai 1923 gewohnt hatte. Rilke jedoch hatte einen entsprechenden Plan rigoros zurückgewiesen und der vermittelnden Nanny Wunderly-Volkart im November 1926 erklärt, er wolle seine Frau auf keinen Fall sehen: »[...] je me refuse absolument de la voir [...]. Si elle insistait de me voir, je partirais sur le champ au delà de quelque frontière« (*Rilke – Wunderly-Volkart* [wie Anm. 7], S. 1167). Auch als Clara, auf Rilkes Wunsch von Frau Wunderly-Volkart am 15. Dezember über seinen hoffnungslosen Zustand unterrichtet, unverzüglich aufgebrochen und am 17. Dezember in Val-Mont eingetroffen war, hatte er, »schrecklich aufgeregt«, nicht erlaubt, daß man sie vorließ. Wenn Donald Prater ergänzt, »daß sie wieder abreisen mußte, ohne ihn gesehen zu haben« (Pater: *Ein klingendes Glas* [wie Anm. 1], S. 667, mit Bezug auf Nanny Wunderly-Volkarts unveröffentlichten Brief an Marianne Weininger vom 16.1.1927 in der Österreichische Nationalbibliothek, Wien), übersieht er, daß sich Clara, entgegen Rilkes Rat, über die Weihnachtstage und bis zu seinem Tod in Glion aufhält. Erst am 30. Dezember verläßt sie die Schweiz, um dem Begräbnis in Raron am 2. Januar 1927 mit den ihr fremden Trauergästen aus dem Weg zu gehen (freundlicher Hinweis von Frau Hella Sieber-Rilke, Gernsbach). Insofern faßt auch Ralph Freedmans lapidarer Satz: »Weder Clara noch Ruth hatte man zum Kommen ermutigt« (Rainer Maria Rilke: *Der Meister. 1906-1926*. Aus dem Amerikanischen von Curdin Ebnetter. Frankfurt a. M. und Leipzig 2002, S. 490) die Umstände nur ungenau.

unvergleichlichen Dichter, dem lieben treuen Freund. – Marie von Thurn und Taxis.«¹³

Sie sind dann so gut, nicht wahr mir meine Schuld herzuschreiben – wo ich den Winter bleibe – und wo ich ihn für das Frühjahr einladen wollte.¹⁴ Wie Dr^r Kassner mir schreibt: »Er war wohl einer der kostbarsten und liebenswürdigsten Gotteskindern«¹⁵ – Sicher werden Sie ihn auch betrauern –

Danke tausendmal im Voraus, liebe Frau von der Mühle und die herzlichsten Grüsse von Ihrer

Marie Taxis'

Ihr Bruder wird gewiss auch sehr traurig sein aber ich wollte ihn nicht stören, in seinem jungen Glück.¹⁶

13 In Marie Taxis' französisch geschriebenen *Souvenirs sur Rainer Maria Rilke* ([wie Anm. 3], S. 216; Nachdruck, S. 172) heißt es: »Sur la couronne de laurier que je fis déposer sur sa tombe à Raron, il est écrit: ›Au poète incomparable, au cher et fidèle ami.« Ob diese von hier in die gesamte Rilke-Literatur übernommene französische Version wirklich die Kranzschleife zierte, bleibt fraglich angesichts des konkreten brieflichen Auftrags, den Theodora von der Mühlh, gemäß ihrer in Anm. 20 zitierten Antwort, »gleich« in Basel besorgt hat. Es ist schwer vorstellbar, daß sie die vorgegebene deutsche Aufschrift eigenmächtig ins Französische übertragen hätte; vielmehr spricht viel für den deutschen Aufdruck, den die Fürstin in ihren Erinnerungen zwangsläufig ins Französische hatte übersetzen müssen. Die deutsche Ausgabe ihrer *Erinnerungen* ([wie Anm. 3], S. 101, bzw. S. 121) formuliert – nicht ganz wörtlich: »Auf dem Grab in Raron ließ ich Lorbeer niederlegen: ›Dem unvergleichlichen Dichter, / dem lieben treuen Freund.«

14 Ein bei der Trennung in Ragaz seit Ende Juli 1926 immer wieder bedachtes Wiedersehen in Paris (vgl. *Rilke – Taxis* [wie Anm. 3], S. 876, 881, 882) hatte die Fürstin aus gesundheitlichen Gründen am 16. September in ihrem letzten Brief an Rilke absagen müssen (ebenda, S. 883). Zwar habe sie, »moi-même, encore très souffrante«, in den folgenden Monaten nicht mehr an Rilke geschrieben, wohl aber erwogen, ihn »pour le printemps« nach Rom in das von ihr gemietete »appartement au Palais Borghèse« einzuladen. Diese Absicht habe sie dem Freund dann an eben jenem Tage mitteilen wollen, an dem ihr die Todesnachricht zugekommen sei (*Souvenirs* [wie Anm. 3], S. 214 f.; Nachdruck, S. 171 f.). Ähnlich hatte sie am 27. Januar 1927 rückblickend an Fürstin Mima Gagarine geschrieben: »Moi même je n'étais pas bien, souffrant de neuralgies qui ont suivi ma bronchite (et qui ne veulent pas finir). Pourtant je méditais de l'inviter à Rome pour le printemps« (Rilke-Sammlung des Schweizerischen Literaturarchivs, Bern). Zieht man Frau von der Mühlh's Antwortbrief an Marie Taxis vom 14. Januar 1927 in Betracht (vgl. Anm. 22), muß Rilke schon anderweitig von dem Plan erfahren haben.

15 So Kassner in seinem Brief an Marie Taxis vom 5. Januar 1927: »Er war sicherlich einer der kostbarsten und liebenswürdigsten Gotteskinder, die diese Erde betreten« (*Rilke – Taxis* [wie Anm. 3], S. 950; *Freunde im Gespräch* [wie Anm. 1], S. 174).

16 Carl Jacob Burckhardt hatte am 10. November 1926 Elisabeth de Reynold (1906-1989) geheiratet, Tochter des Schweizer Historikers und Schriftstellers Gonzague de Reynold (1880-1979). Da Burckhardt glaubt, Wien sei »auch heute noch für ein junges Wesen romanischer Bildung der leichteste Weg zum Deutschen« (Burckhardt an Hofmannsthal, 6.12.1926, in: Hofmannsthal – Burckhardt: *Briefwechsel* [wie Anm. 8], S. 218), verbringt das junge Paar im Anschluß an seine Hochzeitsreise ab Dezember 1926 mehrere Monate in der österreichischen Hauptstadt, wo ihnen Marie Gräfin Zichy Anfang Januar in einem Flügel

Auch bitte mir eventuelle Artikeln in schweizer oder französ. Zeitungen schicken zu wollen. Wäre Ihnen so dankbar!¹⁷

Rom Palazzo Borghese
21/I 27¹⁸

Wie dankbar bin ich Ihnen, liebe Frau von der Muhle, mir diese sehr schönen Artikeln über R. M. R. geschickt zu haben!¹⁹ und auch dass Sie so gut waren den Kranz zu besorgen²⁰ – Bitte sagen Sie mir meine Schuld – Würde es gehen sie eventuell bei Ihrem Bruder in Wien zu begleichen oder soll ich es Ihnen direct schicken lassen nach Basel?

Ich hoffe herzlichst dass Sie sich bald ganz erholen²¹ und schliesse nochmals dankend mit innigsten Grüssen

Ihre
MarieTaxis`

Das war auch meine Idee gewesen Rilke bei mir hier zu haben²² – das ist nun alles vorbei! Ich werde Ihnen so dankbar sein für jedes Wort über seine letzte Zeit.

des Palais Zichy im Stadtteil Penzing eine »hübsch eingerichtet(e)« Wohnung zur Verfügung stellt (vgl. Carl J. Burckhardt: *Briefe* [wie Anm. 8], S. 122).

17 Diese Bitte hat Marie Taxis am linken oberen Rand der ersten Seite über der Anrede quer hinzugefügt.

18 1 Blatt (wie Anm. 11), einseitig mit Tinte beschrieben; ohne Umschlag.

19 Um welche Aufsätze, Nachrufe und »Brochuren« (siehe den folgenden Brief vom 18. Februar) es sich handelt, war im einzelnen nicht zu ermitteln. Zur publizistischen Reaktion auf Rilkes Tod vgl. Walter Ritzer: *Rainer Maria Rilke. Bibliographie*. Wien 1951, S. 215 f. (Gedenkreden); S. 216-220 und S. 225-232 (die unmittelbar auf Rilkes Tod bezüglichen Beiträge vom Ende 1926 und Anfang 1927 innerhalb der Rubriken »Begegnungen und Erinnerungen« und »Allgemeine Aufsätze« 1926 und 1927); *Katalog der Rilke-Sammlung Richard von Mises*. Bearb. u. hrsg. von Paul Obermüller und Herbert Steiner unter Mitarbeit von Ernst Zinn. Frankfurt a. M. 1966; außerdem Hans W. Panthel: *Materialien zu Rainer Maria Rilkes Tod. Miscellen zur Rezeption seines Werkes der Jahre 1926-1928*. Bonn 1982, mit einer umfangreichen Liste poetischer und essayistischer Beiträge zu Rilkes Tod – auch aus französischen und schweizerischen Tages- und Wochenzeitungen –, die auf der im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar verwahrten Zeitungsausschnittsammlung Dieter Bassermanns beruht.

20 Am 14. Januar 1927 hatte Theodora von der Mühl bestatigt, sie habe »heute früh« nach Erhalt des Briefes »gleich einen schönen großen Lorbeerkrantz mit der Schleife bestellt und an den Curé von Raron schicken« lassen, »mit der Bitte ihn auf Rilkes Grab zu legen« (*Rilke – Taxis* [wie Anm. 3], S. 951).

21 Im zitierten Brief vom 14. Januar hatte Frau von der Mühl erklärt: »Ich wiederauferstehe von einer odiosen Grippe und soll am Montag ins Engadin zur Erholung von wo aus ich Ihnen sehr gern schreiben werde wenn ich mir selbst wieder etwas ähnlicher sehe. Vielleicht weiß ich Ihnen dann auch mehr von Rilkes letzter Zeit zu erzählen, denn bis jetzt war ich durch die Krankheit so abgeschlossen, daß ich nur wenig erfahren habe. Er ist an den Folgen einer Blutzeretzung gestorben« (*Rilke – Taxis* [wie Anm. 3], S. 951).

22 Am 14. Januar hatte Theodora von der Mühl geschrieben: »Am 15. November sah ich ihn zum letzten Mal, in Sierre, und war ganz erschreckt über sein schlechtes Aussehen und

Rom palazzo Borghese
18/II 27²³

Wie dankbar bin ich Ihnen, liebe Frau von der Mühle für Ihren lieben Brief;²⁴ jedes Wort über unseren wunderbaren Dichter ist mir von unschätzbarem Werth. Ich danke auch vielmals für die erhaltenen Brochuren und ebenfalls für die Eintheilung wegen der Kranzrechnung die so am besten war.²⁵ Leid thut mir die arme Frau R. die gewiss sehr gelitten hat und für die es sehr hart gewesen sein muss.²⁶ Andererseits begreife ich dass er diese letzten Stunden ohne Aufregungen haben wollte und ich bin tief erschüttert über einige details die Sie mir geben. In seiner tiefsten Seele war es gewiss ein wunderbarer Tod!²⁷ Wenn Sie etwas von der Russin²⁸ erfahren, bitte lassen Sie mir es wissen ...

seine Mattigkeit. Er sprach sehr sehnsuchtsvoll von der Idee Sie in Rom zu treffen und von seinem Bedürfnis nach Wärme und Süden. Ich ging weg in der Hoffnung, daß diese Reise ihm etwas von seiner Lebensfähigkeit zurückgeben würde und ahnte nicht wie rasch die letzte Lebenskraft auslöschen werde« (*Rilke – Taxis* [wie Anm. 3], S. 951 f.). Allerdings fand diese Begegnung nicht am 15., sondern am 14. November 1926 statt, wie Génia Tchernosvitows Brief vom 15. November an Nanny Wunderly-Volkart bestätigt (*Rilke – Wunderly-Volkart* [wie Anm. 7], S. 1169).

23 1 Blatt (wie Anm. 11), beidseitig mit Tinte beschrieben; ohne Umschlag.

24 Das Schreiben fehlt unter den von Ernst Zinn veröffentlichten Dokumenten im Briefwechsel Rilke – Taxis; es muß wohl als verloren gelten.

25 Die Einzelheiten sind nicht bekannt.

26 Vgl. oben Anm. 12.

27 Ähnlich hatte Nanny Wunderly-Volkart Frau Gudi Nölke am 16. Februar 1927 erklärt, »daß auch sein Tod – der uns Allen ja viel viel zu früh kam, wohl richtig war« (Rainer Maria Rilke: *Die Briefe an Frau Gudi Nölke*. Hrsg. von Paul Obermüller. Wiesbaden 1953, S. 136).

28 Gemeint ist Génia (Jewgenija) Tchernosvitow (Tschernoswitowa), die Theodora von der Mühll im vorangehenden Brief augenscheinlich erwähnt hatte. Rilke hatte das »russische junge Mädchen« (vgl. Nanny Wunderly-Volkart an Frau Gudi Nölke [wie Anm. 27], S. 132) Mitte September 1926 in Ouchy-Lausanne als Sekretärin engagiert. Sie war mit ihm am 20. September nach Muzot gefahren und hatte dort und im Hôtel Bellevue in Sierre das Diktat seiner letzten Valéry-Übertragungen aufgenommen und ihn bei der Ordnung seiner Korrespondenzen unterstützt. Gleichzeitig sorgt sie »wie eine Tochter« hingebungsvoll für den Kranken und begleitet ihn am 30. November nach Val-Mont, wo sie zu den wenigen gehört, die ihn noch besuchen dürfen. Auf Génias brieflichen Bericht wird sich Theodora von der Mühll im folgenden Schreiben an Marie Taxis zitierend berufen (*Rilke – Taxis* [wie Anm. 3], S. 958 f.). Als »die junge Russin« wenig später als Betreuerin der Kinder der Prinzessin Marguerite Caetani di Bassiano im südfranzösischen Beauvallon beschäftigt ist, erzählt sie der Hausherrin und der zu Besuch weilenden Christiane von Hofmannsthal »alles« aus diesen Tagen: »Erst im letzten Monat, in ValMont haben die Ärzte gefunden, daß er diese Krankheit hat, wo das ganze Blut sich zersetzt und wogegen man gar keine Hilfe weiß. Er hat sehr gelitten und scheint auch gewußt zu haben, daß es das Ende ist. In der letzten Zeit hat er nur mehr Deutsch gesprochen, nicht mehr französisch, das ist doch merkwürdig. Es war jemand bei ihm bis zum Schluß aber ich kann nicht herauskriegen wer, jedenfalls nicht Mme. Klossowsky. Seine Frau war auch da aber er wollte sie nicht sehen« (Christiane von Hofmannsthal: *Ein nettes kleines Welttheater. Briefe an Thankmar von Münchhausen*. Hrsg. von Claudia Mertz-Rychner in Zusammenarbeit mit Maya Rauch. Frankfurt a. M. 1995, S. 91: 30. Dezember 1926. – Es war Nanny Wunderly-Volkart, die Rilke bis zuletzt

Wie leid thut es mir Sie und Ihren Bruder, die ich beide so gerne gesehen hätte, jetzt in Wien zu manquiren!²⁹ Ich bleibe noch bis in April hier, es ist aber recht kalt, nicht das gewöhnliche römische Wetter, was für meine Nevralgien nicht sehr gut ist.

Nochmals tausend Dank, liebe Frau von der Mühle, und die allerherzlichsten Grüsse von

Ihrer

MarieTaxis`

Rom pal. Borghese

14 /III 27³⁰

Liebe Frau von der Mühle – ich danke Ihnen innigst für Ihren lieben Brf und allen details die mir so unendlich werthvoll waren.³¹ Indessen habe ich auch von Frau Wunderly-Volkart mein gewisses Büchel mit Gedichten³² und einen Theil meiner Briefe erhalten.³³ Auch photog(raph)s vom schönen Friedhof³⁴ der wirklich so friedlich und traumhaft liegt – aber auch so unendlich einsam –

begleitet hatte).Vgl. Génia Tchernosvitows Erinnerungen *Les derniers mois de Rainer Maria Rilke*. In: *Rainer Maria Rilke. Collection Les Lettres* (wie Anm. 1), S. 214-220.

²⁹ Nach französisch: manquer: verfehlen. Während sich Carl J. Burckhardt mit seiner Frau bereits seit Ende 1926 in Wien aufhält (siehe oben Anm. 16), plant Theodora von der Mühl eine Reise dorthin für »Ende März«; das geht aus Hofmannsthal's Antwort vom 2. März 1927 hervor (Rudolf Hirsch: *Beiträge zum Verständnis Hugo von Hofmannsthal's*. Frankfurt a. M. 1995, S. 330; am 5. Mai 1927 wird Ottonie Gräfin Degenfeld berichten, die gemeinsame Freundin sei »sehr entzückt von ihrem Wiener Aufenthalt« gewesen und habe »so hübsch« erzählt »von allem was sie gesehen und gehört hatte«: Hugo von Hofmannsthal: *Briefwechsel mit Ottonie Gräfin Degenfeld*. Hrsg. von Marie Therese Miller-Degenfeld. Eingeleitet von Theodora von der Mühl. Frankfurt a. M. 1986, S. 509). Im selben Brief vom 2. März bezieht sich Hofmannsthal auf eine wohl vorangegangene Bemerkung der Adressatin über »Marie Taxis«, die er in Rom getroffen hatte, und die er »wirklich sehr gern habe (Sie können sie von einer kurzen Begegnung nicht wirklich kennen)«.

³⁰ 1 Blatt (wie Anm. 11), beidseitig mit Tinte beschrieben; ohne Umschlag.

³¹ Mit Bezug auf Theodora von der Mühl's ausführlichen Bericht vom 8. März 1927, in: *Rilke – Taxis* [wie Anm. 3], S. 958-961.

³² In dieses »Büchlein« hatte Rilke seit Ende 1909 über die Jahre hin für die Fürstin Gedichte und Prosa – »manche Kostbarkeit« (»d'autres perles«) – eingetragen (*Souvenirs* [wie Anm. 3], S. 48; Nachdruck, S. 40; deutsche Ausgabe, S. 21 bzw. S. 24 f.). Nanny Wunderly-Volkart hatte es ihr am 9. Februar 1927 mit den Worten zugesandt: »aus dem kleinen, blauen Büchlein hat mir unser Freund, diesen Sommer in Ragaz vorgelesen, darum habe ich es in Muzot erkannt, als ich mit Prof. Kippenberg im Januar einen Teil des schriftlichen Nachlasses Rilke's ordnen musste« (*Rilke – Taxis* [wie Anm. 3], S. 952 f.).

³³ In diesem Zusammenhang hatte Theodora von der Mühl am 8. März bestätigt: »Die Frau Wunderly beschäftigt sich mit Hingebung und Gründlichkeit damit, den Nachlass möglichst im Sinne des Verstorbenen zu ordnen. Sie schickt an alle Freunde die Briefe zurück, die Rilke, jahrgangweise zusammengebunden, in schönster Ordnung hinterlassen hat. Sie sagte mir, daß sie Ihnen das Paket nach Wien (ins Stadtpalais der Fürstin in der Victorgasse 5a) geschickt hat, ebenso einige Photographien« (*Rilke – Taxis* [wie Anm. 3], S. 960).

³⁴ Frau von der Mühl hatte am 8. März geschrieben: »Er bezeichnet den kleinen Kirchhof in Raron als die Stelle, wo er nach seinem Tode hingelegt werden möchte« (*Rilke – Taxis* [wie

Wegen dem Stein werde ich fragen, fürchte aber dass kaum was zu finden sein wird.³⁵ Und jedenfalls wäre es besser wenn sich etwas in der Schweiz fände – Das wird nicht leicht sein.

Mir ist schrecklich leid Ihren Bruder und seine junge Frau in Wien zu manquiren(,) ich hätte ihn so gerne gesehen – und will ihm gerade schreiben ob wir uns nicht irgendwie in Duino rendez vous geben könnten. – Mit meiner Gesundheit bin ich nicht besonders zufrieden – auch ist das Wetter nicht recht darnach und ich weiss nicht recht wie ich mir es weiter eintheilen werde.

Nochmals, liebe Frau von der Mühle, meinen herzlichsten Dank und innige Grüsse von

Ihrer

MarieTaxis`

Anm. 3], S. 959). Damit stützt sie sich auf Rilkes »Letzten Willen« vom 27. Oktober 1925, den er zwei Tage später Nanny Wunderly-Volkart zu treuen Händen versiegelt übergeben hatte: Dort heißt es unter Ziffer 2 und 3: »Geschieht es, daß ich auf Muzot oder überhaupt in der Schweiz sterbe, so wünsche ich, weder in Sierre noch etwa in Miège beigesetzt zu sein. [...] Sondern ich zöge es vor, auf dem hochgelegenen Kirchhof neben der alten Kirche zu Rarogne zur Erde gebracht zu sein. Seine Einfried[ig]ung gehört zu den ersten Plätzen, von denen aus ich Wind und Licht dieser Landschaft empfangen habe, zusammen mit allen den Versprechungen, die sie mir, mit und in Muzot, später sollte verwirklichen helfen« (*Rilke – Wunderly-Volkart* [wie Anm. 7], S. 1192).

- 35 Laut Dory von der Mühlhs frei zitierter Wiedergabe hatte Rilke verfügt: »da ich die geometrische Kunst moderner Steinmetzen verabscheue« so möchte er bitten dass man auf sein Grab einen alten Stein setze: »vielleicht aus der Zeit des Empire« wie auf dem Grabe seines Veters.« – Wörtlich heißt es im Testament: »Nun verabscheue ich die geometrischen Künste der heutigen Steinmetzen; es wird vielleicht möglich sein, einen *alten* Stein (etwa des Empire) zu erwerben (wie dergleichen, in Wien, für das Grab meines Veters geschah).« (*Rilke – Wunderly-Volkart* [wie Anm. 7], S. 1192) – »Es ist nicht ganz leicht«, fährt Frau von der Mühl fort, »diesen Wunsch zu erfüllen. Ich wüsste in der Schweiz nicht einen Friedhof zu nennen welcher der Ausdehnung einer Stadt oder andern Gründen des modernen Lebens hätte weichen müssen. Ich dachte an Sie, verehrte Fürstin, als ich diese Bitte Rilkes las. Ob Ihre Freunde in Österreich, Böhmen oder Italien das finden könnten was Rilke sich wünscht?« (*Rilke – Taxis* [wie Anm. 3], S. 959 f.)